Thornnia.

Die Erzählerin und Anzeigerin an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 84. Sonnabend, den 20. October. 1832.

Der Spion.

(Beschluß.)

Der Verräther hatte sich wohl vor der Theilnahme an der Expedition gehütet; dagegen besaß er die freche Stirn, am nächsten Tage mit großer erheuchelter Theilnahme in dem unglücklichen Schlosse aufzutreten. Ich denke, es gereicht dem menschlichen Geiste zur Ehre, daß eine solche Spion-Natur ihm wahrscheinlich immer ein ungelös'tes Räthsel bleiben wird: kaum mag ich die Möglichkeit einer solchen Verworfenheit hinstellen, doch scheint dieß sonst ganz unerklärliche Auftreten nur aus dem Verlangen und der Hoffnung erklärlich: bei der bekannten Einrichtung des großen Schlosses auch in seinen verborgensten Gemächern und bei dem muthmaßlich höchst aufgeregten Zustande der Bewohner durch künstliche Theilnahme Geständnisse abzulocken und Entdeckungen zu machen, die dann höhern Orts weiter benutzt werden könnten, sich liebes Kind zu machen. Aber diese Erwartung wurde getäuscht. Wie weit auch der Graf entfernt war, solchen Verrath und solche Frechheit zu begreifen, so lag doch jetzt ein so düsterer Ernst auf ihm, Mißtrauen und Widerwillen gegen alle Stammverwandte der Ruhestörer waren so natürlich, daß er den jungen Mann kalt, mit gemessener Höflichkeit abfertigte, ja beim Abschiede ihn bat, die von jetzt an dringend gewünschte Einsamkeit seiner Wohnung nicht zu stören. Wirklich hielt er sich von allem Umgange und zugleich von jeder merklichen Theilnahme an den Ereignissen in Polen ganz entfernt. Aber Feodor glaubte sich jetzt der von Marien ihm abgeschmeichelten Zusage der Nichttheilnahme entbunden; er ließ sich um so weniger zurückhalten, als auch in Lithauen die Fackel der Empörung aufflammte und schon mehrere seiner Verwandten in den heldenmüthigen Reihen der bald von Allen, nur nicht von ihrer Tapferkeit Verlassenen kämpften. In einem Reitergefechte nahe bei Siedlce ward er schwer verwundet und so nach Warschau gebracht. Maria, die schon oft, besonders seit des Verlobten Abschied, den allerdunkelsten Ausgang der Sache beweint hatte, trocknete jetzt mit polnischem Frauenmuthe ihre Thränen und sann nur auf Mittel, nach Warschau kommen und den Geliebten verpflegen zu können. Eine heimliche Reise war gefährlich und das Gesuch um eine offene Hinreise wurde abgeschlagen. Da wandte sie sich selbst bittend an die Behörden und wußte mit solcher Würde theils die dem Verwundeten noch nie versagte Theilnahme jenes hochverehrten Mo-

narchen, der einst das große Wort sprach: Verwundete sind keine Feinde mehr — und theils ihre von Natur und Religion geheiligten Rechte geltend zu machen, daß, sie die früher abgeschlagene Erlaubniß jezt erhielt. Wanda wollte sie begleiten; aber: „Wer soll denn meinen lieben trauernden Vater erheitern?“ — Nur eine Dienerin durfte ihr folgen.

Feodor erkannte sie nicht. Das schrecklichste Wundfieber hatte Sprache und Besinnung geraubt; die Aerzte zuckten die Achseln. Aber schnell, fast unwillig, wischte die Liebende die hervorquillenden Thränen weg und saß ruhigen Blicks am schmerzlichen Lager, auf jede Bewegung lauschend, mit zarter sicherer Hand bald den Eiter auffangend, bald das unruhig gewälzte Haupt stützend, und siehe, am dritten Tage lohnte ein forschender und dann nach heiterm Lächeln wieder irre abgleitender Blick schon ihre Treue. Das Fieber wurde milder, Bewußtsein kehrte zurück, die Aerzte hofften wieder; allmählig konnte auch ein leises Flüstern aus der schwer verlezten Brust der Geliebten danken; aber schnell küßte sie dann die blassen Lippen und bat so schmeichelnd, sich zu schonen, daß der Freund verstummte, aber desto sprechender Blick und Händedruck dankten.

Wochen verflossen; des Verwundeten Kräfte hoben sich und mit ihnen die Theilnahme an dem entscheidenden Ereignisse. Maria zerstreute den Besorgten durch allerlei Gespräch, erheiterte ihn durch ungewöhnliche Munterkeit, sang mit gedämpfter Stimme und Harfe seine Lieblinglieder, führte ihn vorsichtig über die sich drängenden Trauerbotschaften hinweg und wußte, wenn sein Forschen dringend wurde, so geschickt günstige Umstände hervorzuheben, daß Feodor mit Ruhe, ja mit Hoffnung seiner und des Vaterlandes Genesung entgegensah. Da brachen die Greuelscenen des 15. Augusts und der folgenden Tage herein, wo das empörte Volk seine Wuth an den wirklichen oder vermeinten Verräthern austobte und seine Erhebung befleckte. Nahe vor Feodor's Wohnung wurde einer der verhaßten Generale ermordet; das Toben, alle Schrecken der Volksrache tönten gräßlich zu dem Schwachen hinauf; eine kaum vernarschte Wunde blutete wieder; das Fieber kehrte zurück. — Doch auch jezt waren Mariens Muth und Fassung noch nicht gebrochen. Sie selbst — woher wäre jezt ein Arzt gekommen? — verband die strömende Wunde, bat dann unter Thränen die lärmende Menge, doch das Leben eines schwer verwundeten Helden durch Ruhe zu schonen, sorgte, pflegte und schmeichelte nun so zart, daß der schöne Hoffnungstern noch einmal ihr und dem Geliebten aufging. Ach, bald verhüllte ihn eine Wolke für immer! Am 8. September rückten die siegreichen Russen mit Sieggepränge ein. Der leidende Feodor ward aus seiner freundlichen, pflegereichen Wohnung in's Lazareth geschleppt — am folgenden Mittag hatte er ausgelitten.

Und Maria? — Ueber sie mögen Jean Paul's Himmelsworte berichten: „Weine nur fort — sagte einst ein gelehrter Mann zur Liebenden, welche dem Geliebten nachsinkend ihr Leben verweinte — die Thräne tröstet am besten; sie, sie wird aus dem Lemnosflusse geschöpft, der da allein vermochte daß man durch ihn des Geliebten vergaß.“ — Kann dieß die Thräne? fragte die Bleiche bestürzt. Schnell trocknete sie das Auge und hob es gen Himmel, heiter und freundlich, so lange bis es brach und sich schloß auf immer.

Ob der unglückliche Graf noch auf seinem verödeten Schlosse trauert, weiß ich nicht; v. A. aber erhielt den gewöhnlichen wohlverdienten Verrätherdank. Er mußte seinen Wirkungskreis verlassen; doch soll, wie verlautet, jezt — — — mit ihm beschenkt sein.

Tigerjagd in der Stadt Monte-Video.

Ein Reisender, der 1817 Buenos-Ayres und Montevideo besuchte, erzählt Folgendes:

„Als ich in Montevideo angekommen war mußte ich dort einige Tage verweilen, weil eben keine Schiffsgelegenheit nach Rio Janeiro vorhanden war. Schon bei meiner frühern Durchreise hatte man mir erzählt, daß kurz vorher einmal bei Tagesanbruch vier Tiger in der Stadt gewesen wären.

„Jetzt hatte ich Zeit, und so erkundigte ich mich näher nach diesem sonderbaren Ereignisse. Es scheint, sie sind während der Nacht von der Hafenseite in die Stadt gekommen, wo sie alsdann eine Strecke von zwei bis drei Meilen hätten durchschwimmen müssen. Vielleicht waren sie schon eine Weile in der Stadt herumgelaufen; genug, bei Tagesanbruch wurden zwei Laden geöffnet, und in jedem derselben schlich sich ein Tiger ein.

„Der erste Laden war eine Pulqueria (Brantweinschenke), wo der Tiger sich ganz ruhig auf den Schenktisch setzte, während der Wirth in einem Hinterzimmer beschäftigt war, die Gläser auszuspülen. Als er mit dieser Arbeit fertig war, und wieder in den Laden trat, wurde er den Tiger gewahr, und sein Schrecken läßt sich leicht denken. Er hatte die Thüre noch kaum geöffnet, so machte er sie auch gleich wieder hinter sich zu und lief eiligst durch einen hintern Ausgang zur nächsten Wache, um Hülfe zu holen.

„Einige Soldaten, die zu einem europäischen Regiment gehörten, brachten ihn wieder nach seinem Laden zurück, den der Tieger noch nicht verlassen hatte. Er rührte sich auch bei'm Anblick seiner Feinde nicht von der Stelle.

„Der Verwegenste unter ihnen, der die Kraft seines Gegners nicht kannte, trat mit den Worten vor: „Ihr fürchtet Euch vor einem solchen Thier? Ich werde es bald unterbringen;" und so stieß er mit dem Bajonette nach ihm. Der Tiger parirte den Streich, indem er es ergriff und krumm bog, als wäre es ein Stück Blei, bewegte sich indeß immer nicht von der Stelle, und man war gezwungen, ihn zu erschießen. —

„Der andere war bei einem Barbier eingekehrt, der sich erst kürzlich mit einer achtzehnjährigen Frau verheirathet hatte. Diese wurde ihn zuerst gewahr; sie war kaum halb angezogen, und beschäftigt, den Laden in Ordnung zu bringen, während ihr Mann Wasser warm machte. Sie hielt das Thier für einen großen Hund, und rief ihren Mann, um ihn fortzujagen.

„Dieser kam, erkannte die Gefahr, kehrte aber, statt an seine Frau zu denken, in das hintere Zimmer zurück und schrie es sei ein Tiger. Die Unglückliche wurde nun von Schrecken ergriffen, und sprang in ein kleines Schlafgemach, wo ihr Säugling war, den sie mit ihrem Körper schützen wollte. Der Tiger lief dem Manne nicht nach, sondern folgte der Frau, die nun ein schreckliches Geschrei erhob. Der Mann benutzte den Augenblick, und lief fort, um Hülfe zu holen.

„Die Frau wurde von dem Thiere zu Boden geworfen, ohne daß es jedoch dabei in besonderm Zorn war, oder ihr was thun zu wollen schien; es bemühte sich bloß, sie unter seiner Pfote auf der Erde zuhalten. Zehnmal vertheidigte sie sich, stand auf, suchte zu entschlüpfen, aber immer warf das Thier sie wieder nieder. Sie hatte indeß noch keine andere Wunde erhalten, als die sich selbst an den Tatzen des Tigers riß, wenn sie diese von sich abwenden wollte; es schien, als wollte er sie nur festhalten.

„Während dieses Kampfes, der ziemlich lang dauerte, weil es schwer war, schon so früh wachende Menschen zu finden, sah das Thier das Kind in der Wiege, berührte es sogar in seinen Bewegungen, vergriff sich aber nicht an demselben.

„Endlich kam Hülfe. Ein Mensch, der muthiger war, als der Mann, dessen Frau sich in

so augenscheinlicher Gefahr befand, tritt unbewaffnet herein, um diese zu befreien. Der Tiger wendet sich um, und reißt ihm mit seiner Tatze die Augen und die ganze Haut des Gesichts herunter, ohne jedoch seine Gefangene los zu lassen. Der Ort, wo dieser Auftritt vorging, war nur mittelst eines Verschlags von Leinwand, der nicht einmal bis an die Decke reichte, von dem Laden geschieden. Man stellte Hausgeräthe übereinander, stieg hinauf, und erschoß das Thier bei dem fürchterlichsten Geschrei der Frau, welche glaubte, zugleich mit ihm erschossen zu werden. So wurde sie gerettet. Der unglückliche Verwundete starb einige Tage nachher im Spital.

„Die junge Frau, welche mir dies alles selbst erzählte, war mit zwei und dreißig Wunden bedeckt, von denen indeß keine gefährlich war; sie fuhr sogar fort, ihr Kind zu stillen.“

Aufforderung.

Sollte wider Vermuthen irgend Jemand eine Forderung für Gemüse, Fleisch u. s. w. an die Speise-Kasse der Brückenkopfs-Kaserne für den Zeitraum vom 11ten December 1831 bis 11ten August 1832 haben, der beliebe solche gefälligst bis zum 12ten November c. beim Unterzeichneten geltend zu machen, indem derselbe hierdurch erklärt, nach diesem Termin keine Forderung zu berücksichtigen.

Brückenkopf von Thorn, den 19. October 1832.

Der Kapitain und Chef der 7ten Kompagnie 4ten Infanterie-Regiements,
gez. v. Hertzberg.

Bekanntmachung.

Beim Herannahen der langen Abende erlaube ich mir meine Leihbibliothek, so wie auch meine beiden Journalzirkel zu geneigtem Andenken dem geehrten Publikum ganz ergebenst zu empfehlen. Die Lesepreise sind sehr billig gestellt, und können bei mir eingesehen werden.

Wilhelm Theodor Lohde,
Bader-Straße No. 57.

Vermiethung.

Das Haus auf der Bromberger Vorstadt Nro. 3, steht für den billigen Preis für 30 Rthlr. jährlich, nebst Land und Garten sogleich zu vermiethen. Liss.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im Oktober 1832.

Am 16ten 2 Fuß 2 Zoll.	Am 18ten 2 Fuß 3 Zoll.
Am 17ten 2 Fuß 3 Zoll.	Am 19ten 2 Fuß 4 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.